

**EINFÜHRUNG
THEOLOGIE**

Reinhold Boschki

Einführung in die Religionspädagogik

3. Auflage

WBG 
Wissen verbindet

Reinhold Boschki

Einführung in die Religionspädagogik

In Zusammenarbeit mit Stefan Altmeyer, Julia
Münch-Wirtz und Lukas Ricken

3., komplett überarbeitete und aktualisierte Auflage

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

3., komplett überarbeitete und aktualisierte Auflage
© 2017 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26727-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-74332-2

eBook (epub): 978-3-534-74333-9

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhalt

Allgemeines Vorwort

Vorwort zur dritten Auflage

Einführende Begründung für religiöse Bildung in der
,flüchtigen Moderne‘

Leitbegriff ,Transformation‘

Religionspädagogische Grundoptionen

Erste Begriffsklärungen

A. BIBLISCHE, HISTORISCHE UND SYSTEMATISCH- THEOLOGISCHE ZUGÄNGE

1. Religiöses Lehren und Lernen in der Bibel

1.1. Altes (Erstes) Testament

1.2. Neues Testament

2. Religiöses Lehren und Lernen von der frühen Kirche
bis zur Entstehung der Religionspädagogik als
wissenschaftlicher Disziplin

2.1. Frühe Kirche bis zum ausgehenden Mittelalter

2.2. Bildungsschub durch Reformation und Aufklärung

2.3. Entstehung der Religionspädagogik als
wissenschaftliche Disziplin innerhalb der Theologie

3. Theologische Anthropologie als Grundlage
religionspädagogischen Denkens und Handelns

Ertrag: Religionspädagogische Grundoptionen (I)

B. SOZIAL- UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLICHE ZUGÄNGE

4. Soziologische, religionssoziologische Perspektive
 - 4.1. Wie ‚religiös‘ sind die Menschen heute? – Zentrale (religions-)soziologische Stichworte
 - 4.2. Religiöse Phänomene der Gegenwart
 - 4.3. Leitbegriff Sozialisation
 - 4.4. Religionspädagogische Konsequenzen
5. Entwicklungspsychologische, religionspsychologische Perspektive
 - 5.1. Leitbegriffe Entwicklung und Beziehung
 - 5.2. Leitbegriff Identität
 - 5.3. Entwicklung der religiösen Identität
 - 5.4. Religionspädagogische Konsequenzen
6. Erziehungswissenschaftliche Perspektive
 - 6.1. Leitbegriff (religiöse) Erziehung
 - 6.2. Leitbegriffe (religiöses) Lernen und (religiöse) Bildung
 - 6.3. Exkurs: Martin Buber und Janusz Korczak als Impulsgeber für (religions-) pädagogisches Denken und Handeln
 - 6.4. Ein dialogischer Bildungsbegriff: Bildung als Selbstbildung in Beziehung
 - 6.5. Religionspädagogische Konsequenzen

Ertrag: Religionspädagogische Grundoptionen (II)

C. ÜBERGREIFENDE THEORIE RELIGIÖSER BILDUNG

7. Heutige Religionspädagogik im Überblick
 - 7.1. Wissenschaftstheorie/Methodologie der Religionspädagogik
 - 7.2. Definition Religionspädagogik
 - 7.3. Ausgewählte religionspädagogische Prinzipien
8. Aktuelle religionspädagogische Diskussionsfelder
 - 8.1. Ziele und Kompetenzen religiöser Bildung
 - 8.2. Ausgewählte weitere Diskussionsfelder der aktuellen Religionspädagogik

- 9. Religiöse Bildung: inhalts-, subjekt- und beziehungsorientiert
 - 9.1. Theorie religiöser Bildung im Horizont einer inhalts-, subjekt- und beziehungsorientierten Hermeneutik
 - 9.2. Zentrale Inhaltsbereiche religionspädagogischen Denkens und Handelns
 - Beziehung zu Gott
 - Beziehung zur Welt
 - Beziehung zu anderen Menschen
 - Beziehung zu sich selbst
 - Beziehung zur Zeit
 - 9.3. Religiöse Bildung: Drei Unterbrechungen
 - Die Gottesklage als Beispiel für die Verletzbarkeit von Beziehungen
 - Einsatz für Bildungsgerechtigkeit
 - Religiöse Bildung als Fragment

Ertrag: Religionspädagogische Grundoptionen (III)

D. RELIGIONS DIDAKTISCHE REALISIERUNGEN

- 10. Lernorte
 - 10.1. Familie als religionsproduktiver Ort
 - Orientieren: Standortbestimmung und Blickrichtung
 - Sehen: Situationsanalyse
 - Urteilen: religionspädagogische Reflexion
 - Handeln: Impulse für die Praxis
 - 10.2. Gemeinde als Ort neuer Formen der Katechese
 - Orientieren: Standortbestimmung und Blickrichtung
 - Sehen: Situationsanalyse
 - Urteilen: religionspädagogische Reflexion
 - Handeln: Impulse für die Praxis
 - 10.3. Schule als religiöser Lernort fürs Leben

Orientieren: Standortbestimmung und
Blickrichtung
Sehen: Situationsanalyse
Urteilen: religionspädagogische Reflexion
Handeln: Impulse für die Praxis

10.4. Weitere Lernorte

Religiöse Erwachsenenbildung
Elektronische Medien als Lernorte
Berufsschule
Kita (Kindertagesstätte)

11. Lernarten: Religionsdidaktische Realisierungen

11.1. Begriffsklärungen und Zusammenhänge

11.2. Professionalität der Lehrenden

11.3. Zwischen Vermittlung, Aneignung und

Beziehung: Exemplarische religionsdidaktische
Grundkonzepte

Zusammenfassung: dialogisch-kreative
Religionsdidaktik

12. Lernwege

Ertrag: Religionspädagogische Grundoptionen (IV)

Literaturverzeichnis

Register

Allgemeines Vorwort

Religionspädagogisch denken zu lernen, ist das wichtigste Ziel dieses Lehrbuches. Es ist die Grundlage für Handlungskompetenz in den unterschiedlichen Praxisfeldern wie Schule, Bildungsarbeit, Kirchengemeinde etc. Es ist auch die Basis für selbstständige Reflexionen von Theorie und Praxis sowie für die Möglichkeit zur eigenen Konzeptentwicklung. Denn das Fach Religionspädagogik hat seine spezifische Logik und Methodologie, die hier durch Auswahl und Strukturierung der Inhalte aufgezeigt wird. Wer sich auf den Lernweg dieses einführenden Lehrbuchs einlässt, kann sich am Ende im religionspädagogischen Theorie-Praxis-Zirkel sicher bewegen und Handlungen im Bereich religiöser Bildung eigenständig reflektieren bzw. ausführen.

In dieser prägnanten Form der ‚Einführung‘ bedarf es einer strikten Elementarisierung der Inhalte. Zu jedem Thema könnte ‚unendlich‘ viel mehr gesagt werden. Doch Elementarisierung als religionsdidaktisches Konzept gilt nicht nur für Unterricht, sondern auch für die Didaktik eines Lehrbuchs, d.h. die Inhalte sind schon im Blick auf die Lernenden elementar auszuwählen, also so zu strukturieren, dass sie von den Leserinnen und Lesern für deren Erfordernisse in verdichteter und verständlicher Weise angeeignet werden können. Dies entspricht dem Prinzip der modularisierten Studiengänge an den europäischen Hochschulen: Nicht allein die Fachwissenschaft, sondern auch die Bedürfnisse der späteren Berufspraxis sind ausschlaggebend für die

Auswahl der Stoffe. Das didaktische Prinzip der Darbietung ist ein Wechsel aus Grundlagenkenntnissen, Überblickwissen und exemplarischen Vertiefungen.

Ich widme dieses Buch meinen beiden religionspädagogischen Lehrern Albert Biesinger und Karl Ernst Nipkow († 2014), denen ich nicht nur fachliche Impulse, sondern vor allem ihre kollegiale Freundschaft verdanke.

Reinhold Boschki

Vorwort zur dritten Auflage

Seit der ersten Auflage dieser ‚Einführung in die Religionspädagogik‘ im Jahr 2008 hat sich unsere Gesellschaft erheblich verändert – und mit ihr die Strukturen, Institutionen und die Menschen. Durch die Ankunft vieler Zuwanderer, durch Migrationsbewegungen nach und innerhalb von Europa, durch weltweite Konfliktsituationen aber auch durch die immer rasantere technische Entwicklung sind neue Fragen entstanden, die neue Antworten verlangen – auch im Bereich der Religion. Religion ist im öffentlichen Raum präsenter und gleichzeitig auch problematischer geworden, z.B. durch ihre Politisierung und Instrumentalisierung. Dadurch haben sich die gesellschaftlichen Erwartungen an religiöse Bildung intensiviert und ausdifferenziert.

In einer pluralen Welt, in der die positiven und negativen Effekte der Globalisierung immer mehr das alltägliche Leben prägen, muss sich auch die Religionspädagogik der Verantwortung stellen, ihren Beitrag zu einem Zusammenleben in Vielfalt und Solidarität zu leisten.

Für die Neuauflage wurden zahlreiche Abschnitte dieser Einführung grundlegend überarbeitet, neue Themen berücksichtigt und aktuelle Fragen aufgenommen. Überall wurde neue Literatur verwendet und die entsprechenden Textteile auf den neuesten Stand gebracht. Darüber hinaus konnten diverse kleine Fehler aufgespürt und korrigiert werden.

Unser Dank gilt den Studierenden der Katholisch-Theologischen Fakultäten Bonn und Tübingen, die mit

diesem Lehrbuch gearbeitet haben und deren Rückmeldungen an vielen Stellen in die Neuauflage aufgenommen wurden. Zu danken ist besonders Stefan Altmeyer, der an der ersten Auflage intensiv mitgearbeitet hatte, sowie dem damaligen Team an der Universität Bonn. Für Korrekturlesen, Recherchen und technische Hilfen bei der dritten Auflage gilt unser Dank dem Team an der Universität Tübingen, insbesondere Frau Linda Schmidt und Frau Laura Mößle. Sehr verbunden sind wir der WBG Darmstadt für die Ermöglichung dieses Buches, die Ermutigung zur dritten Auflage und für die geduldige und stets hilfsbereite Lektoratsbegleitung.

Tübingen, Januar
2017

Reinhold Boschki, Julia Münch-Wirtz und
Lukas Ricken

Einführende Begründung für religiöse Bildung in der ‚flüchtigen Moderne‘

„Ich glaube nicht, dass es Gott gibt, aber wenn es ihn gäbe, wäre ich ihm dankbar.“ (Berufsschülerin, 17 Jahre, 2016)

„Ich weiß nicht, ich denk‘ mal, es gibt bestimmt irgendeinen Gott oder irgendwas oben, was uns beeinflusst, aber generell, Gott gibt es bestimmt, auf jeden Fall.“ (Schüler, 16 Jahre; Ziebertz et al. 2003, 343)

„Ich glaube an mich selber, ich glaube an meine Freunde... und ich glaube nicht, dass da irgendwo ein Gott im Himmel sitzt, oder so. Ich glaube eher, dass da irgendwie ‘ne höhere Macht ist, oder so.“ (Schülerin, 16 Jahre; ebd., 344)

„Wir können Gott nicht sehen, aber er hinterlässt seine Spuren.“ (Schülerin, 9 Jahre; Oberthür 2006a, 57)

„Glaube ist mir relativ wichtig. Damit meine ich nicht Religiosität, sondern den Glauben an bestimmte Werte, an bestimmte Ideale und dass man die erreichen kann.“ (Student, 19 Jahre; Shell 2006, 205)

„Ich weiß gar nicht, wo bei mir Religion anfängt ...“ (Junge erwachsene Frau; Reese 2006)

religiöse Fragen

Äußerungen wie diese werfen ein Licht auf die Zugänge zu Religion, Glaube und Gott in der heutigen Zeit. Viele Menschen sind religiös ansprechbar, auch wenn sie nicht in besonderer Weise religiös oder kirchlich gebunden leben. Zwar sind die Antworten auf religiöse Fragen und die Äußerungen zu Glaubensthemen äußerst heterogen, bisweilen unsicher und vage. Sie zeigen jedoch, dass zahlreiche Zeitgenossen die Frage nach Gott und Religion in ihrem Alltag zumindest offen halten und nicht abschließend negativ beantworten – schon gar nicht im Kindes- und Jugendalter. Religion ist bei vielen Menschen in den westlichen Medien- und Konsumgesellschaften kein

zentrales, aber auch kein abgeschlossenes Thema (s.u. Kap. 4).

Leitbegriff ‚Transformation‘

Transformation des Religiösen

Soziologische Studien über Religion und Religiosität in unserer Gesellschaft zeigen, dass Religion nicht einfach verschwindet, aber dass sie sich radikal verändert (s.u. 4.1 und 4.2). Nicht vollständige Säkularisierung ist zu diagnostizieren, sondern radikale Transformation des Religiösen. In bestimmten Tendenzen der Gegenwart kann eine neue Hinwendung zu religiösen Themen, Vorstellungen und Handlungen entdeckt werden. Religiöse Motive tauchen an zahlreichen, auch ganz überraschenden Stellen, wie beispielsweise in der Werbung, in Filmen, im Internet, auf YouTube oder in der Musikszene auf, doch sind es nicht viel mehr als ‚Spuren des Religiösen‘, die unverbindlich und unverbunden in die Gegenwartskultur einfließen (u.a. Höhn 2015; 2007; Körtner 2006). Auf der anderen Seite ist Religion im öffentlichen Diskurs und in der Politik höchst aktuell, sei es durch die Präsenz anderer Religionen in Europa, insbesondere des Islam, sei es durch die religiöse Aufladung machtpolitischer Konflikte in vielen Teilen der Erde. Radikaler, oft gewalttätiger religiöser Fundamentalismus macht über die Medien fast jeden Tag von sich reden.

Dennoch kann keineswegs von einer ‚Wiederkehr der Religion‘ gesprochen werden, sondern nur von einer radikalen Veränderung (Transformation), die mit den Stichworten Säkularisierung (wörtl. ‚Verweltlichung‘), Enttraditionalisierung, Entkirchlichung und Entchristlichung umschrieben werden können. Sie hängen eng zusammen mit der Transformation der Gesellschaft im Ganzen, die als Übergang zur „flüchtigen Moderne“

(Bauman 2003) bezeichnet werden kann. Das Christentum muss sich in diesem transformatorischen Prozess völlig neu kontextualisieren („Rekontextualisierung“: Boeve 2007; ausführlich: Bergold/Boschki 2014, 73–117; Boschki 2016b).

religiöse Suche

Religion zeigt sich auch in der Biografie der einzelnen Menschen. Schon Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene fragen nach dem Sinn ihres Daseins, nach dem Geheimnisvollen im Leben, überlegen, ob mit dem Tod alles vorbei ist, sind dankbar, wenn sie wenigstens bruchstückhaft Liebe, Schönheit, Freundschaft erfahren. Nicht wenige fragen über den Alltag hinaus, transzendieren also das Alltägliche. Dabei knüpfen sie mehr oder weniger bewusst an den religiösen Fragen an, die in der Geschichte und in den Kulturen der Menschheit höchst unterschiedlich beantwortet worden sind und beantwortet werden. Die wichtigste Charakterisierung für Zeitgenossen, die über sich hinaus fragen, ist die der religiösen Suche.

Religiöse Bildung reagiert auf die Transformation des Religiösen (JRP 2014); sie hat ihre Begründung einerseits in der individuellen Suche und den persönlichen Fragen der Menschen, andererseits in den Notwendigkeiten einer sich rasant verändernden Gesellschaft, in der Religion bzw. Religiosität sowohl öffentlich wie auch privat vorhanden ist. Religionspädagogik reflektiert diese Lern- und Bildungsprozesse, sie will Menschen unterstützen, die religiös auf der Suche sind, und die Gesellschaft befähigen, mit Religion(en) kompetent umzugehen.

Religionspädagogische Grundoptionen

Mit dem eben Gesagten ist eine erste religionspädagogische Option formuliert. Denn religiöses

Lehren und Lernen bzw. religiöse Bildung haben stets Voraussetzungen, die ihr Interesse und ihre Handlungen leiten. Diese Voraussetzungen werden im Folgenden als ‚Optionen‘ bezeichnet, da sie für die Wünsche und Vorstellungen der Akteure im religionspädagogischen Feld stehen. Oft sind Optionen unausgesprochen, implizit vorhanden, sind aber dennoch wirkungsvolle gedanken- und handlungsleitende Kräfte. Der Sinn *religionspädagogischer Reflexionen* ist es, sich der eigenen Optionen für religiöse Bildung bewusst zu werden, sie zu klären, in einen theoretischen Zusammenhang zu stellen und sie mit anderen Optionen ins Gespräch zu bringen. Idealerweise verändern sich die eigenen Optionen in diesem Prozess, werden erweitert, korrigiert, präzisiert.

eigene Optionen

Dieses Lehrbuch formuliert am Ende eines jeden Teils zusammenfassende religionspädagogische ‚Grundoptionen‘, die keineswegs als abschließende Maxime zu verstehen sind, sondern als Diskussionsbeiträge. Menschen, die in den Feldern religiöser Bildung arbeiten oder arbeiten wollen, bekommen dadurch die Gelegenheit, ihre *eigenen* Überzeugungen, Motivationen und handlungsleitenden Interessen zu reflektieren und *eigene* Grundoptionen zu formulieren.

Erste Begriffsklärungen

zentrale Begriffe

RELIGION kann höchst verschieden definiert und verstanden werden (u.a. Lang/Waldenfels 2005). Vom lateinischen *religari* (zurückbinden) kann es Rückbindung an Transzendenz bedeuten (*transcendere*: überschreiten), also an das, was die Erfahrungswelt übersteigt. Als Phänomen ist Religion das äußerlich Vorfindbare, der ‚sichtbare‘ Ausdruck religiöser Handlungen. Überall dort, wo

Menschen sich auf Transzendenz beziehen, sind religiöse Phänomene beobachtbar: Orte, an denen sie sich zum Gebet oder zum Gottesdienst versammeln, Gebäude mit ihren Ausstattungen (Kirchen, Moscheen, Synagogen oder Tempel), religiös gestaltete Zeiten (Feste, Gebetszeiten), Rituale und Liturgien, heilige Bücher und Lehrtexte, Religionsvertreterinnen und -vertreter (u.a. Priester, Imame, Rabbinerinnen und Rabbiner, Nonnen und Mönche), Institutionen, Strukturen und vieles mehr. Der Begriff ‚Religion‘ steht demnach für die *objektiven* Gegebenheiten.

RELIGIOSITÄT ist demgegenüber die *subjektive*, die individuelle Seite von Religion, das, was der und die Einzelne als seine und ihre Religion lebt, wie er oder sie religiös denkt, sich verhält, fühlt, handelt (Kropač et al. 2015; Angel 2006).

SPIRITUALITÄT ist ein Modebegriff, fast schon ein ‚Allerweltswort‘, obwohl dahinter eine reichhaltige Tradition im Christentum und in anderen Religionen steht. Von dem französischen *spiritualité* her kommend (19. Jahrhundert), bedeutet Spiritualität in christlicher Sicht ein „Leben aus dem Geist“ (Karl Rahner), also eine Lebensweise, die sich von einer engen Beziehung zu Gottes Heiligem Geist getragen weiß. Allgemein kann Spiritualität für eine bestimmte Ausdrucksgestalt des religiösen Lebens stehen, z.B. durch regelmäßige Gebete, Körperhaltungen, Riten, Stille, Meditation, Lektüre der Heiligen Schrift, Teilnahme an Gottesdiensten (Eckholt et al. 2016; Altmeyer et al. 2006).

GLAUBE ist im christlich-theologischen Verständnis eine Beziehung zu Gott, zu Jesus Christus und dem Heiligen Geist (Rahner 2014 [1976]; Biser/Lenzen 2005). Damit ist Glaube weit mehr als ein Für-wahr-Halten von Dogmen und

Glaubenssätzen. Seit Augustinus unterscheidet man in der christlichen Theologie zwischen *fides qua creditur* (wörtl.: Glaube, insofern er geglaubt wird), also dem persönlichen Akt des Glaubens, und *fides quae creditur* (Glaube, der geglaubt wird), also den bestimmten Inhalten, an die man glaubt, z.B. an das kirchliche Glaubensbekenntnis. Biblisch gesehen ist Glaube stets ein tiefes Vertrauen auf den persönlichen Gott und betrifft die ganze Existenz des Menschen; er setzt persönliche Umkehr und einen Akt der bewussten Entscheidung voraus. Glaube ist ein Aufeinander-zu-Gehen von Gott und Mensch, wobei Gott immer den ersten Schritt tut und bereits getan hat (durch Schöpfung, Menschwerdung, Heilstiftung).

RELIGIÖSES LERNEN ist ein Vorgang, bei dem sich eine Veränderung im Denken und Handeln eines Menschen in religiöser Hinsicht ereignet. Wer religiös lernt, erweitert seine Weltorientierung, sein Sinnverstehen, sein Selbstverständnis und seine Beziehung zur Transzendenz (zu Gott). ‚Lernen‘ bezeichnet den Vorgang, der sich im ‚Inneren‘ eines Menschen vollzieht, der dann aber nach außen sichtbar werden kann, z.B. in Ausdruck und Handeln. Verwendet man den Terminus ‚religiöses Lernen‘, hat man die Subjekte des Lernens im Blick (6.2.).

RELIGIÖSE ERZIEHUNG UND ‚RELIGIÖSES LEHREN‘ fokussieren dagegen eher auf den äußeren Vorgang, auf die Erziehenden und Lehrenden, auf deren Handeln und Intentionen (6.1.). ‚Erziehen‘ wird v.a. für die Lernorte Familie und Kita (Kindertagesstätte) verwendet, ‚Lehren‘ für Unterricht in Schule und Kirchengemeinde.

RELIGIÖSE BILDUNG ist der umfassendste Begriff (ausführlich in 6.2. bis 6.5.). Er umgreift sowohl die Subjekte des Lernens (Selbstbildung) und deren Verstehensvoraussetzungen als auch die Inhalte, Ziele,

Kompetenzen und Bedingungen des Lehrens und Lernens (Schweitzer 2014a). Der Bildungsbegriff hat immer eine emanzipatorische Komponente: (Religiöse) Bildung will den Menschen zur Mündigkeit befähigen. Wichtig ist es, den Begriff der ‚Bildung‘ nicht auf die Themen und Inhalte (also den zu vermittelnden ‚Stoff‘) zu verengen.

Theorie-Praxis-Zirkel

RELIGIONSPÄDAGOGIK will Menschen begleiten und unterstützen, die religiös lehren oder lernen, und reflektiert religiöse Bildungsprozesse. Religionspädagogik kann eher praktisch orientiert sein und die konkreten Lernprozesse im Blick haben. Hier spricht man von Religionsdidaktik (Teil D, insbes. Kap. 11) oder von religionspädagogischem Handeln. Religionspädagogik ist aber auch eine wissenschaftliche Disziplin. Sie versucht in einer Zirkelbewegung zwischen Theorie und Praxis (‚Theorie-Praxis-Zirkel‘) die Praxis religiösen Lehrens bzw. Lernens mit wissenschaftlichen Mitteln zu reflektieren und gleichzeitig die Theorie (theologische Entwürfe, Glaubensstradition, pädagogische Ansätze, Bildungstheorie, sozialwissenschaftliche Erkenntnisse etc.) auf die Praxis hin und von der Praxis her zu durchdenken. Dabei hat sie wissenschaftstheoretisch gesehen immer zwei grundlegende Perspektiven, die zwei fundamentalen Bezugswissenschaften zugeordnet sind: Theologie und Sozialwissenschaften.



Gleich einem ‚Fernglas‘ richtet die Religionspädagogik ihren Blick auf den gleichen Gegenstand, nämlich religiöses Lehren und Lernen in Kirche, Schule und Gesellschaft, sieht ihn aber durch zweierlei Perspektiven und muss beide Blickwinkel zu einem einzigen Bild vereinigen. Religionspädagogik wird in diesem Buch als theologische und im gleichen Atemzug als pädagogische Wissenschaft verstanden (Boschki et al. 2007; Boschki 2003; Schweitzer 2006).

Zusammenfassend kann gesagt werden: Religion ist in unserer Gesellschaft ein weiterhin sichtbarer und nachweisbarer Faktor, der in den Biografien der Menschen aber auch in Kultur und Öffentlichkeit eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Religion als objektive, Religiosität als subjektive Größe, christlicher Glaube als Beziehung zu Gott und Spiritualität als dessen Ausdrucksgestalt müssen unterschieden werden. Religionspädagogik unterstützt den Prozess des religiösen Lehrens und Lernens bzw. religiöser Bildung in Theorie und Praxis. Sie ist eine theologische und gleichzeitig eine pädagogische (bzw. sozialwissenschaftliche) Disziplin. Aus dieser doppelten Bestimmung von Religionspädagogik

ergibt sich die Notwendigkeit, das Fach von diesen beiden Seiten her näher zu begründen (Teile A und B).

A. Biblische, historische und systematischtheologische Zugänge

biblische Religionspädagogik

„Wenn Dich morgen Dein Kind fragt...“ Die Vorstellung der uns fragenden und anfragenden Kinder kann eine aufschlussreiche Dynamik entfalten: Was würden wir antworten, wenn uns ein Kind die großen Fragen des Lebens stellen würde? Schon die Bibel rechnet mit den Fragen der Kinder (Dtn 6,20) und gibt Antworten darauf. Alle Glaubensgemeinschaften machen sich intensiv darüber Gedanken, wie die nachfolgende Generation das, was für Religion und Glauben wichtig ist, erlernen kann. Man könnte bereits im Alten Testament von einer ‚biblischen Religionspädagogik‘ sprechen! Auch in nachbiblischer Zeit bleiben im Judentum und im Christentum die Fragen der Weitergabe und der Aneignung des Glaubens mindestens ebenso wichtig wie die Fragen nach der rechten Formulierung von Glaubenssätzen und Dogmen. Religion braucht also so etwas wie eine Reflexion religiösen Lehrens und Lernens bzw. religiöser Bildung.

Im Folgenden werden die Wege dieses Nachdenkens in der Bibel und der weiteren Geschichte des Christentums nachgezeichnet (Teil A). Ziel ist die *theologische* Begründung einer wissenschaftlichen Religionspädagogik, um schließlich theologische Optionen für religionspädagogisches Denken und Handeln formulieren zu können. Im darauf folgenden Teil B geht es um die sozialwissenschaftlichen Begründungen.

1. Religiöses Lehren und Lernen in der Bibel

1.1. Altes (Erstes) Testament

Aus den Texten des Alten Testaments (manche Exegeten sprechen auch vom „Ersten Testament“, da das Adjektiv ‚alt‘ als ‚veraltet‘ missverstanden werden kann; vgl. Zenger 2011) spricht an zahlreichen Stellen eine ausgesprochene Begeisterung für Kinder (JBTh 17/2002). Kinder sind die Zukunft der Familie, der Sippe, des Stammes, des Volkes Israel. Meist wird ihnen Achtung und Respekt gezollt, auch wenn kulturell bedingte Muster unausweichlich sind (Kinder sollen sich ihren Eltern unterordnen etc.). Auf Kindern ruht der Segen Gottes in besonderem Maße. Als Träger der Zukunft müssen sie die für die Gemeinschaft überlebenswichtigen Gewohnheiten, Bräuche und Werte weitertradiieren.

In Bezug auf die religiösen Überlieferungen wird den Kindern die Geschichte des Volkes Israel vor allem in Erzählungen übermittelt. Aufgabe und Pflicht aller Eltern und Erzieher ist es, die Tradition weiterzugeben. Dies ist den Verfassern und Redakteuren des Buches Deuteronomium (5. Buch Mose) besonders wichtig (Zenger/Frevel 2012; zu Kindern im Alten Israel: Taylor 2013). Ein Zentraltext lautet:

Dtn 6,20–25

Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Warum achtet ihr auf die Satzungen, die Gesetze und Rechtsvorschriften, auf die der Herr, unser Gott, euch verpflichtet hat?, dann sollst du deinem Sohn antworten: Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten und der Herr hat uns mit starker Hand aus Ägypten geführt. Der Herr hat vor unseren Augen gewaltige, unheilvolle Zeichen und Wunder an Ägypten, am Pharao und an seinem ganzen Haus getan, uns aber hat er dort herausgeführt, um uns in das Land, das er unseren Vätern mit einem Schwur versprochen hatte, hineinzuführen und es uns zu geben. Der Herr hat uns verpflichtet, alle diese Gesetze zu halten und den Herrn, unseren Gott, zu fürchten, damit es uns das ganze Leben lang gut geht und er uns Leben schenkt, wie wir es heute haben. Nur dann werden wir (vor

Gott) im Recht sein, wenn wir darauf achten, dieses ganze Gesetz vor dem Herrn, unserem Gott, so zu halten, wie er es uns zur Pflicht gemacht hat.

Deutung von Welt und Wirklichkeit

Interessant und wichtig ist die geschichtliche Orientierung der Antwort in dieser Textpassage. Den Jüngeren wird die Leidens- und Befreiungsgeschichte der Vergangenheit *erzählt und wieder erzählt*, damit sie sich selbst und die gegenwärtigen Ereignisse in der Perspektive der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel deuten können. Letztlich geht es bei der Weitergabe der religiösen Überlieferung um einen Deutungsrahmen für das Verstehen von Welt und Wirklichkeit. Die Geschichte des Menschen ist in diesem Interpretationsrahmen eine Geschichte der Beziehung mit Gott: Schöpfung, Sündenfall, Geschichte der Patriarchen, Versklavung in Ägypten, Exodus, neuer Anfang – stets stehen die biblischen Personen in einer intensiven Gottesbeziehung.

Biblische Religionspädagogik

Dieser Gott, der sich nach Ex 3,14 als der Da- und Mitseiende offenbart, ist der Identifikationspunkt für Israel, der es von den Völkern im kulturellen Umfeld unterscheidet. Gerade deuteronomistischer Geschichtstheologie ist es entscheidend wichtig, dass der Glaube Israels nicht vermischt wird mit ‚heidnischen‘ Einflüssen umliegender Kulturen. In der deuteronomistischen ‚Religionspädagogik‘ geht es von daher insbesondere um die Identität des Volkes, um – in heutiger Terminologie – ‚soziale Identität‘, die es zu bewahren und an die nächste Generation weiterzugeben gilt. Die Identität der neuen Generation bildet sich vor allem durch Entdecken, Aneignen und Übernehmen der Identität der Vorfahren. Dabei werden zugleich Fragen nach Sinn, nach Herkunft und Zukunft, nach Leiden und Tod beantwortet. Alles wird verstehbar vor dem

umfassenden Deutungsmuster der Beziehung zu Gott. Biblische Religionspädagogik ist im Wesentlichen zweierlei: zum einen Hermeneutik (Deutungs- und Verstehenslehre), zum anderen Beziehungslehre (Wie gestalte ich persönlich und in Gemeinschaft die Beziehung zu Gott?). Ihr grundlegendes Ziel ist Sicherung der sozialen Identität (vgl. Gerhards et al. 2003).

Diesem Ziel ist ein weiterer biblischer Basistext verpflichtet, der ebenfalls als ‚religionspädagogischer‘ Grundtext gelesen werden kann:

Dtn 6,4-12

Höre Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden. Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben.

Tora im Alltag

Kaum ein anderer Text war und ist bis heute so sehr der Identifikationspol für das jüdische Volk wie dieser. Kein jüdischer Gottesdienst, keine privaten Gebete sind ohne dieses *Sch'ma Jisrael*, das „Höre Israel“, denkbar. Die dahinter stehende ‚Pädagogik‘ lautet: Die *Tora* (wörtl. Weisung) soll das ganze Leben, den gesamten Alltag der Menschen durchdringen, auf Herz und Seele geschrieben stehen. Sie soll bei den Morgen-, Mittags- und Abendgebeten rezitiert, symbolisch mit den Gebetsriemen (*Tefillin*) um Hand und Stirn gebunden werden, in der *Mesusa*, einem kleinen Schmuckkästchen mit winzigen Pergamentstreifen, auf denen sich Toratexte befinden, an die Türpfosten des Hauses genagelt werden. So erinnert sich der Gläubige beim Kommen und Gehen, beim

Aufstehen und Schlafenlegen an die *Tora* – übrigens auch beim Zubereiten und Verzehren der Mahlzeiten, was durch Toravorschriften geregelt wird (*kaschrut*).

Ein Zweites ist im Zusammenhang mit Dtn 6,4ff wichtig: Du sollst die Worte deinen Söhnen (Kindern) wiederholen, bedeutet die mündliche, persönliche Weitergabe der Überlieferung. Im Erinnern und Erzählen vergewissert sich Israel seiner selbst und erfolgt die Unterweisung der nächsten Generation. Die Überlieferung funktioniert demnach nicht ohne Lernen, ja Auswendiglernen, nicht ohne beträchtliche Wissensbestandteile. Hier sind Lernprozesse nötig, die von früh auf und über Jahre hinweg erfolgen. Bis heute weisen die jüdischen Jungen in der Feier der *Bar Mizwah* (Sohn des Gebots) und zum Teil die jüdischen Mädchen in der Feier der *Bat Mizwah* (Tochter des Gebots) in der Öffentlichkeit des Gemeindegottesdienstes gründliche Kenntnisse der *Tora* nach. Die zugrunde liegende religiöse ‚Bildungstheorie‘ lautet demnach: *Religion durchdringt Leben und Alltag und benötigt eine solide Wissensgrundlage, um realisiert und tradiert werden zu können.*

Ein dritter pädagogisch höchst interessanter Text entstammt wiederum der deuteronomischen Schicht der *Tora*:

Dtn 31,10-13

Mose schrieb ihnen vor: In jedem siebten Jahr, in einer der Festzeiten des Brachjahres, beim Laubhüttenfest, wenn ganz Israel zusammenkommt, um an der Stätte, die der Herr auswählt, das Angesicht des Herrn, deines Gottes zu schauen, sollst du diese Weisung vor ganz Israel laut vortragen. Versammle das Volk – die Männer und Frauen, Kinder und Greise, dazu die Fremden, die in deinen Stadtbereichen Wohnrecht haben –, damit sie zuhören und auswendig lernen und den Herrn, euren Gott, fürchten und darauf achten, dass sie alle Bestimmungen dieser Weisung halten. Vor allem ihre Kinder, die das alles noch nicht kennen, sollen zuhören und lernen, den Herrn, euren Gott, zu fürchten. Das sollt ihr so lange tun, wie ihr in dem Land lebt, in das ihr jetzt über den Jordan hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen.

Lernrituale im Alten Israel

Offenbar gab es im Alten Israel eine Art von Lernritualen: Jung und Alt kommen in der Öffentlichkeit zusammen, hören der Rezitation der Tora zu, lernen sie auswendig, lernen Gott zu ehren und zu verehren. Neben der Familie als Lernort des Glaubens, gab es somit auch den öffentlichen Raum der Versammlung, in der gelehrt und gelernt wurde. Familienreligiosität und die religiöse Gemeinschaft (letztere artikulierte sich auch im Tempelkult) ergänzen sich im Lehren und Tradieren der Religion.

In exilisch-nachexilischer Zeit (ab 586 v. Chr.) werden die Tendenzen einer Religion stärker und stärker, die unabhängig vom Tempel existiert. Bereits im babylonischen Exil sind liturgische Versammlungen nachweisbar, aus denen später die synagogalen Wortgottesdienste hervorgehen (Trepp 2004). Hier dominieren die rabbinischen Schriftgelehrten, nicht mehr Priester und Tempelbeamte. Sie, die Gelehrten der *Tora*, werden schließlich durch ihre Konzentration auf die Schrift und deren Auslegung zum Träger der Überlieferung. Sie bilden sich durch die entstehenden *Tora*- und *Talmudschulen* als die ‚Lehrer‘ der jüdischen Religion heraus. Das Erinnern und Erzählen wird institutionalisiert und ritualisiert.

1.2. Neues Testament

Die Entwicklung im Christentum zu neutestamentlicher Zeit baut auf all dem auf, was die jüdische Überlieferung vorgibt, verläuft jedoch auf spezifische Weise. Obwohl das Christentum genuin jüdischen Ursprungs ist, obwohl Jesus selbst, die Apostel, Maria und die meisten ersten christlichen Glaubenszeugen Juden sind, kommt es im Christentum nicht zur Ausbildung eines christlichen ‚Rabbinats‘ mit späterer Schulbildung ähnlich der jüdischen *Tora*- und *Talmudschulen*. Die junge Jesus-

Gemeinde, überwältigt von der Begegnung mit dem irdischen Jesus und dem auferstandenen Christus, setzt vor allem auf Zeugnis und Verkündigung der Frohbotschaft (griech. *kerysso*: verkündigen). Sie knüpft an Jesu Botschaft vom Reich Gottes an: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) Der Handlungsimpetus dieser Botschaft ist die Nachfolge Jesu: „Kommt her, folgt mir nach!“ (Mk 1,17)

Erinnern und Erzählen

Die Weitergabe der Botschaft erfolgt wie in frühisraelitischer und alttestamentlicher Zeit durch *Erinnern und Erzählen*. Immer wieder wurde die Geschichte des Jesus von Nazareth, sein Leben, Leiden, Sterben und seine Auferstehung anderen Menschen erzählt. Das Lernen des entscheidend Christlichen hat – wie im Judentum – eine wesentlich narrative Komponente. Gleichzeitig wurden die Ereignisse interpretiert und in einen bestimmten Verstehensrahmen eingebettet. Die alttestamentlichen Deutungsmuster des Messias oder des leidenden Gottesknechtes (Deuterojesaja) verbanden sich mit außerbiblischen Konzepten wie dem des *logos* (besonders im Johannesevangelium) und führten zu neuen Verstehensweisen des Geschehens um Jesus Christus. An der narrativen Struktur der Glaubensweitergabe änderte sich nichts, als Jahrzehnte nach Jesu Tod am Kreuz die Botschaft des Evangeliums verschriftlicht wurde. Die Briefe des Paulus, die weiteren Glaubenszeugen und die Evangelien wurden immer wieder vorgelesen und schließlich in die liturgische Erinnerung des Todes Jesu („Tut dies zu meinem Gedächtnis!“) integriert. Wortgottesdienst (analog jüdischer Liturgie) und Gedächtnismahl wurden eine Einheit (Gerhards/Kranemann 2013, 61–69). In all dem ‚lernten‘ die Hörenden und Teilnehmenden, übrigens auch die Kinder, die in den